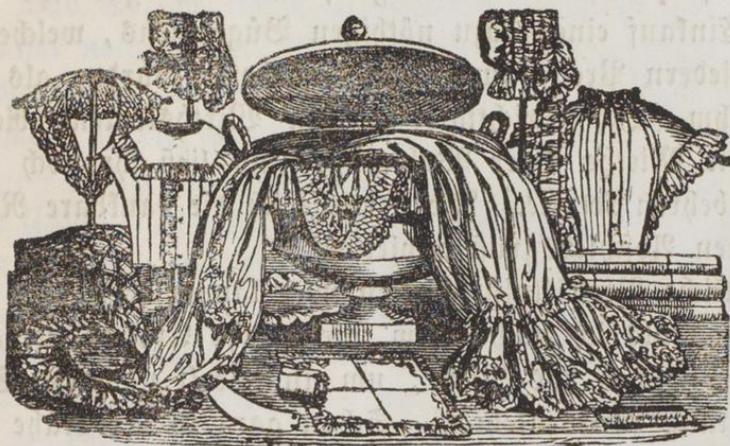


Allgemeine

# Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr  $\frac{1}{2}$  thlr. = 54 fr.

N<sup>o</sup>. 15.

1. August

1849.

## Die Erscheinung.

Eine wahre Begebenheit,

erzählt von

Gabriele Brüning.

(Schluß.)

„Während der Abwesenheit ihres Mannes beschäftigte sie sich mit Nähen und künstlichen Arbeiten, in denen sie eine große Fertigkeit besaß, und wie gering dieselben auch bezahlt wurden, so wußte sie doch damit hauszuhalten. Aber in Folge ihrer Entbindung blieb sie lange Zeit fränklich, und die Wartung des kleinen Kindes verkürzte ihr die Arbeitsstunden so sehr, daß der Verdienst derselben nicht mehr zu den nothwendigsten Lebensmitteln ausreichte. Ich bat sie, das Wenige, was ich hatte, von mir anzunehmen, bis es mir ihr Mann, von seinem Gehalt, einmal wieder zurückerstatten könne, und unter dieser Bedingung nahm sie es an.

„Leider wurde ich zur Vertretung auf einige Wochen nach K. gerufen und mußte sie daher verlassen, — gerade in einer Zeit, wo sie durch Augenleiden außer Stande war, sich mit feinen Arbeiten zu beschäftigen. Zum Glück wurde ihr das Waschen und Bügeln von Spitzen durch eine Putzmakerin übertragen, und ich gab ihr noch etwas Geld zum Einkauf eines dazu nöthigen Bügeleisens, welches ihr gerade zu einem niedern Preise zum Kauf angeboten wurde, als ich von ihr Abschied nahm. Ich berichtigte bei den Wirthsleuten, bis zu meiner Rückkehr, die Miethe ihrer Wohnung, und ließ ihr noch an Geld da, was ich entbehren konnte. Nie vergesse ich die dankbare Rührung, mit der sie meinen Abschiedsgruß erwiderte!

„Dienstliche Verhältnisse hielten mich länger fern, als ich Anfangs geglaubt, und als ich nach einem Vierteljahr Abends zurückkehrte, gab ich meinem Burschen das Pferd, um unbemerkt nach der Stadt und in meine Wohnung zurückzukehren. Schon ganz in der Nähe derselben begegnete mir ein Bekannter, welcher mich bat, ihn nach Hause zu begleiten, da er mir etwas mitzutheilen habe. Obgleich ich ermüdet war, und deshalb gern nach Hause gegangen wäre, so ließ ich mich doch überreden, und begleitete meinen Bekannten in den Kreis seiner Familie, welche er nach dem Abendbrode durch einen Wink zu entfernen wußte, und nachdem ein Diener für uns Beide Cigarren und Wein gebracht hatte, waren wir allein und ich erfuhr nun Folgendes:

„Nach meiner Abreise war meine Schutzbefohlene krank geworden, und hatte, da ich fern war, keinen hilfreichen Freund und auch keine Nachricht von ihrem Manne. Ihr Kind starb fast vor Hunger, und sie hatte nichts, womit sie dasselbe und sich selbst sättigen konnte, denn das wenige Geld, welches ich ihr zurückgelassen hatte, war bald aufgezehrt. In ihrer Noth schrieb sie ein flehendes Billet an den Urheber ihres Unglücks, an denjenigen, welchem ihre Mutter sie verkauft hatte, und bat um eine kleine Unterstützung; sie erhielt dieselbe zwar von ihm, doch gleich mit dem Bemerkten: daß er nicht ferner inkommodirt sein wolle. Kaum vom Krankenlager aufgestanden, starb ihr Kind; sie wußte nicht, wovon sie das kleine Begräbniß bezahlen sollte, und bat ihre Wirthin, ihr auf einige Kleider und das Bügeleisen welches sie in meinem Beisein gekauft hatte, etwas zu borgen, — statt dessen aber wurde sie von derselben beschuldigt, ihr das letztere gestohlen zu haben, da sie es als dasjenige erkenne, welches sie seit einigen Wochen vermissen. Die Betheuerung, daß sie es in meinem Beisein gekauft habe, nützte nichts, — ich war abwesend und konnte nicht Zeugniß ablegen, — all' ihr Bitten, ihr Flehen half nichts, — die unerbittliche Frau verklagte sie,

und die Unglückliche wurde vor Gericht gefordert, in derselben Stunde, als sie von ihrem Manne ein frohes Schreiben bekam, worin er ihr sagte, daß er gut angestellt sei und sie binnen Kurzem abholen werde, um kummerlos bei ihm leben und die traurige Vergangenheit vergessen zu können. Das Gericht nahm darauf keine Rücksicht, die Frau des Bäckers vermifste noch mehrere Gegenstände und beschuldigte sie, dieselben gleich dem Bügeleisen gestohlen zu haben. Da bemächtigte sich Verzweiflung der Armen, sie fürchtete die Rückkehr ihres Mannes, Alles verurtheilte sie! — Würde er ihr glauben? — Ihre Bitten, die Bethuerungen ihrer Unschuld wurden verhöhnt, Andeutungen über ihr früheres Leben hervorgerufen, und die Reinheit und Schuldlosigkeit des gegenwärtigen in Zweifel gezogen. Schmerz und Scham verwirrten ihren Geist, sie verkannte Gottes Güte und Gerechtigkeit und glaubte, daß sie die Strafe für begangene Schuld — jetzt für's ganze Leben tragen müsse und dieselbe nie enden könnte. Sie wußte nicht, wo ich war, wenn ich zurückkehren würde; sie hatte Niemand, der sie vertheidigte, sie glaubte sich von Gott verlassen, und stürzte sich mit der Leiche ihres Kindes in den Brunnen, welcher im Hofe des Wohnhauses stand.

„So endete die schöne Unglückliche,“ sagte mein Freund, „und wir können wohl glauben, daß sie Ihrer in der Todesstunde gedacht hat, da Sie der einzige Zeuge und Vertheidiger ihrer Schuldlosigkeit hätten sein können! — Ich wollte Ihnen das mittheilen, ehe Sie in Ihre Wohnung gingen, denn Ihre Wirthsleute würden Ihnen wohl nicht die Wahrheit sagen, und vielleicht ziehen Sie auch vor, diese Nacht bei mir zu schlafen, denn es ist peinlich für Sie, jetzt in der Dunkelheit bei dem Brunnen vorüber zu gehen, in welchem die Unglückliche geendet.“

„Ich lehnte natürlich dies Anerbieten ab, denn ich fürchtete feig und lächerlich zu erscheinen, wenn ich nicht nach meiner Wohnung zurückkehrte. Ich fragte, was mit der Leiche geschehen, und hörte nun noch das Weitere:

„Sie wissen,“ sagte mein Freund, „daß ich mit Hrn. v. R. bekannt bin, und er selbst mit mir zuweilen über sein früheres Verhältniß zu der armen J. gesprochen hat, ich weiß auch, daß er sie geheirathet hätte, wenn ihn nicht seine Mutter davon zurückgehalten.“

„Heute sind es nun drei Wochen, daß v. R. ganz verstört in's Bureau kam, und nach einigem Bemühen, wie sonst zu arbeiten, aufstand und erklärte, da er unwohl und unfähig zu arbeiten sei, wolle er eine Stunde spazieren gehen, dann zu Hause arbeiten und mir Abends das Fertige nach meiner Wohnung bringen. Doch wartete ich Abends lange vergeblich auf ihn, und schickte endlich, um fragen zu lassen, ob er

frank sei. Mein Diener brachte mir die Antwort, daß er zwar unwohl sei, aber doch noch ein paar Stunden zu mir kommen werde, um mit mir zu plaudern. Ich besorgte Punsch, hieß die Meinen zu Bett gehen, da es bereits 10 Uhr war, und erwartete mit einem dampfenden Pfeifchen meinen Kollegen, welcher endlich ganz bleich und aufgereggt zu mir kam, und die eben erst vollendete Arbeit mitbrachte.

„Auf mein Befragen sagte er mir, daß ihn den ganzen Tag eine tödtliche Unruhe verfolgt habe, welche ihn überall fortgetrieben und bis zum Abend gepeinigt hätte. Zu Hause habe er sich an die Arbeit gesetzt, aber die Gedanken hätten ihn verlassen, die Hände gezittert, und er habe nur sehr langsam schreiben können. Sein Arbeitstisch stehe einem großen Spiegel gegenüber, und so oft er von dem Papier aufgesehen, habe er bei der Beleuchtung zweier Lichter eine große Gestalt im Spiegel erblickt, weshalb er mehrere Male aufgestanden und sich im Zimmer und dem Nebenkabinette umgesehen habe, ob Jemand da sei, doch, da er Niemand gefunden, auch die Stube verriegelt gewesen, sei er wieder an die Arbeit gegangen; ein unerklärliches Etwas habe ihn indessen immer wieder genöthigt, in den Spiegel zu blicken, wo er stets die bleiche Gestalt, ganz weiß verhüllt und mit fliegenden Haaren gesehen, doch keine Gesichtszüge erkannt habe; sobald er mit den Lichtern nahe hinzugetreten, sei die Erscheinung verschwunden, und wenn er sich wieder niedergesetzt, so habe sie ihn aus dem Spiegel wieder angeblickt. Er habe denselben endlich verhangen, und sei erst dann im Stande gewesen, weiter zu arbeiten, es sei ihm aber so unheimlich zu Hause geworden, daß er einige Stunden bei mir bleiben wolle. Ich bot ihm an, bei mir zu schlafen, und da er es annahm, gingen wir den andern Tag früh mit einander spazieren, weil ich glaubte, die Heiterkeit des Morgens, die freie, schöne Natur würde auf v. R.'s Stimmung günstig wirken. Wir kehrten nach der Stadt zurück, um beim Conditor zu frühstücken und dann bald auf's Bureau zu gehen, als eine Menschenmasse in lebhafter Aufregung auf uns zuströmte und wir hörten, daß die Leiche einer Frau, welche sich in dem Brunnen des Bäcker U. ersäuft habe, in's Hospital gebracht worden sei.

„Nachdem die Amtsstunden beendet und ich mit v. R. zu meiner Frau zurückkehrte, welche ihn mit zu Tische erwartete, bat er mich, ihn Nachmittags in's Hospital zu begleiten, da er die Leiche sehen wolle. Wir konnten ihm diese Idee nicht ausreden, und da er auf seinem Vortreiben bestand, so begleitete ich ihn. Er war unruhig, aufgereggt, und ohne daß er sprach, wußte ich doch, was er erwartete. Wir ersuchten den Hospitalarzt, uns die Leiche allein sehen zu lassen, und er willfahrete uns höflich. Wir wurden in ein länglich schmales Gemach geführt, in

welchem an der einen Wand ein Armensarg stand, denn es wird auch nach dem Tode noch ein großer Unterschied zwischen Arm und Reich gemacht, und an der Leiche der Letzteren oft noch eine Pracht, ein Luxus entfaltet, welcher bei der Nichtigkeit irdischer Güter, und mit dem Gedanken daß die entseelte Hülle von Erde ist und wieder zu Erde wird, daher unempfindlich für diese Ehrenbezeugungen ist, sehr grell contrastirt. Der Arme hingegen wird in einen Tannenkasten gelegt, in eine Grube gesenkt, und oft ist Niemand, der bei dieser Handlung ein Gebet spricht, oder eine Thräne der Liebe weint; nur das Auge Gottes blickt mit Vatergüte auf das Grab des Armen und winkt der Seele an seinen Thron zu kommen, denn er macht keinen Unterschied, und Reiche wie Arme sind Gottes Kinder. Der Armensarg also war mit einem Leinentuch zugedeckt, und als der Arzt die Thüre hinter uns geschlossen, eilte v. R. darauf zu, um von der Leiche die Decke zu nehmen; — mit lautem Schrei stürzte er aber an dem Sarge nieder, denn er erkannte in der Todten die Erscheinung im Spiegel. Kalt und starr, in weiße Leinwand gehüllt, mit langem, aufgelöstem, noch feuchtem Haar, welches wie ein schwarzer Schleier die bleiche Hülle umgab, lag die, deren Unschuld er gemordet. Die Strafe seines Verbrechens ist groß, denn er ist wahnsinnig geworden und befindet sich im Irrenhause zu K.“

„Ich kann nicht läugnen, daß mich die Erzählung meines Freundes heftig erschütterte, und auch ich war schwach genug, in meiner Stube über den Spiegel ein großes Tuch hängen zu lassen, denn auch ich könnte die arme Frau in demselben erblicken, dachte ich. Bald nachher zog ich aus und wurde auch binnen Kurzem versetzt. Doch hörte ich, daß der Bäcker für die Härte, mit der er die Verstorbene zur Verzweiflung brachte, zu büßen habe, indem er weder Miether noch Kunden behalten hat, denn da sein Brunnen durch die Leiche in üblen Ruf gekommen, mag Niemand mehr Brod und Semmel kaufen, weil seine Versicherung, daß er das Wasser dazu nicht daraus schöpft, nicht geglaubt wird. Wer weiß, ob er nicht endlich selbst in die Armuth versinkt, in welcher die von ihm Verfolgte ihr Leben endete!

„J. war tief betrübt, als er am bestimmten Tage seine Frau abzuholen kam und ihr trauriges Ende erfuhr. Er hat eine sehr gute Stelle, und das Kind seiner Frau und des jetzt Wahnsinnigen zu sich genommen, da die Stiefmutter gestorben ist. Die Mutter K's. hat das Kind zum Erben ihres Vermögens eingesetzt, da sie jetzt Reue fühlt, die Heirath verhindert zu haben, und dadurch an dem Unglück ihres Sohnes und dem Tode der armen J. Schuld zu sein!“

## Correspondenz aus Paris.

(Hundert und siebenzehnter Brief.)

Ofende.

Da der gegenwärtige Sommer schon so weit vorgerückt ist, daß jetzt eine Menge wohlschmeckender Früchte zu vollster Reife gedeihen, so wird es dir, meine Liebe, sicher angenehm sein, wenn ich dir heute, wie in früheren Jahren, zum Einmachen und Aufbewahren einiger Sorten Obst Vorschriften mittheile, die ich erfahrener Freundeshand verdanke, und auch durch eigene Anwendung als bewährt erfunden habe.

Im vorigen Jahre theilte ich dir u. A. eine Anleitung zu einer Gelée aus Himbeeren und Johannisbeeren mit; heute erhältst du eine ähnliche zu einer:

Gelée aus Himbeeren mit Kirschen. Nimm 1 Pfund schöne, große, vollkommen reife, unbeschädigte Himbeeren; ferner  $\frac{1}{2}$  Pfund ausgesucht gute Kirschen. Thue Beides zusammen in ein Gefäß, und setze solches auf ein gelindes Feuer. Nach dem Kochen treibe die Frucht durch ein sehr feines Sieb von Rosshaaren, und gieße dann deinen Zucker, den du unterdessen auf bekannte Weise läutern liehest, hinzu. Rühre die Masse, die du wieder über das Feuer setzest, fleißig um, damit sich nichts davon an das Gefäß anhängt, und laß sie kochen, bis sie sich hoch aufbläht. Alsdann gieße sie in die gläsernen Geschirre, die du zu deren Aufbewahrung bestimmt hast;

doch darf natürlich die Masse nicht mehr so heiß sein, daß die Gläser davon zerspringen könnten.

Gelée von Erdbeeren. — Nimm eine beliebige Quantität frisch gesammelter, schöner und vollkommen reifer Erdbeeren; zerdrücke sie mit Hilfe eines silbernen Löffels auf einem feinen Sieb, damit nichts durchlaufen könne als der Saft der Frucht. Zu jedem Löffel voll dieses Saftes nimm 12 Loth Zucker; läutere diesen, bis er starke Bläschen wirft; setze ihn alsdann etwas vom Feuer weg, füge den Erdbeersaft hinzu, und rühre die Masse mit einem silbernen Löffel fleißig um, bis sie weiß zu werden beginnt. Sollte die Gelée zu weiß aussehen, so mische sie mit ein wenig in einigen Tropfen Wassers aufgelöstem Carmin, was ihr ein schönes Aussehen gibt.

Die Zubereitung der eingemachten Früchte unterscheidet sich von jener der Gelée's dadurch, daß sie minder schwierig und umständlich ist. Letztere sind, wie du siehst, so zu sagen die Quintessenz der Frucht, in Gallerte verwandelt, während Eingemachtes aus der Frucht selbst besteht, welche, nachdem man Blättchen, Stiele und Kerne davon entfernt hat, in ihrer unveränderten Gestalt in den geläuterten Zucker geworfen werden. Auf diese Weise bereitet man im Juli und August Eingemachtes.

machtes von Johannisbeeren, Kir-  
schen und Himbeeren.

Es wird dir gewiß angenehm sein,  
wenn ich dir bei dieser Gelegenheit  
mittheile, wie man hier den Zucker,  
der schön weiß, hart und leicht sein  
muß, am besten läutert. Es ge-  
schieht dieß auf folgende Weise:  
Schlage drei frische Eier in einer  
tiefen Schüssel auf, und rühre sie  
unausgesetzt fleißig durcheinander;  
alsdann gieße nach und nach unge-  
fähr  $\frac{3}{4}$  Maasß Wasser unter fort-  
währendem Umrühren dazu. Mit  
dieser Flüssigkeit begießt man den  
in kleine Stücke zerschlagenen Zucker,  
läßt das Ganze kochen und schäumt  
es während des Siedens sorgfältig  
ab, bis der Schaum ganz hell und  
weiß aussieht; worauf man den  
Zucker bis zu beliebiger Eindickung  
fortkochen läßt.

Deinem und einiger Freundinnen  
Wunsche gemäß, theile ich dir fer-  
ner eine bewährte Anleitung mit,  
um das im Sommer so allgemein  
beliebte Gefrorene zu machen.

In einen hohen Kübel thut man  
sein zerstoßenes Eis, fügt Salpeter  
hinzu, und mischt Beides wohl un-  
tereinander. Dann stellt man in  
die Mitte des Kübels ein hohes,  
rundes Gefäß von Blech, in wel-  
ches die in Gefrorenes zu verwand-  
elnde Mischung gethan wird. Be-  
findet sich diese darin, so dreht man  
das blecherne Gefäß während zehn  
Minuten unaufhörlich im Eise um,  
wodurch sich das Gefrorene bil-  
det, das mit einem Schöpfelchen

von den Wänden abgelöst, und  
rasch in die zum Serviren bestimm-  
ten Gläser oder Becher gefüllt wird.  
Ist das Gefrorene im Augenblick,  
wo man es auftragen will, noch  
körnig oder klumpig, so füge man  
noch etwas Zuckersyrup hinzu, und  
drehe das Gefäß hin und her, bis  
Klumpchen und Körner verschwun-  
den sind.

**Kirschen = Gefrorenes.** —  
Nimm 2 Pfund Kirschen, entferne  
die Stiele und Steine, thue sie mit  
 $\frac{1}{4}$  Pfund Zucker in eine Pfanne,  
und laß die Mischung kochen; hier-  
auf treibe sie durch ein Kofshaar-  
Sieb. Nimm dann eine handvoll  
Kirschenkerne, schäle sie, und lasse  
sie eine Stunde lang in etwas  
Wasser, vermischt mit dem Saft  
zweier Citronen, einweichen. Füge  
ein Pfund geläuterten Zucker der  
ganzen Mischung bei, die wohl um-  
rühren mußt, bevor du sie in das  
schon oben erwähnte blecherne Gefäß  
schüttest.

**Erdbeer = Gefrorenes.** —  
Bei diesem verfährt man ebenso.  
Die Erdbeeren werden durchgetrie-  
ben, wie die Kirschen; auf 1 Pfd.  
Erdbeeren nimmst du 1 Pfd. Zucker,  
und fügst ebenfalls Citronensaft bei,  
und mischest das Ganze sorgfältig.

**Himbeer = Gefrorenes** wird  
ganz auf gleiche Weise bereitet.

Noch habe ich dir zu bemerken,  
daß du zum Eingemachten nicht all-  
zugroße Töpfe wählen mußt, damit,  
während man zum Gebrauche nach  
und nach davon nimmt, nicht ein

allzu großer leerer Raum in den Töpfen entstehe; auch muß die Oeffnung der letzteren mit starkem Papier verwahrt, und dieses mittelst einer Schnur befestigt werden, um das Schimmeln zu verhüten.

Zum Schlusse folgt hier in Kürze die Angabe dessen, was man gegenwärtig während eines Balles an Erfrischungen 2c. zu serviren die Gewohnheit hat; ich habe mir dies bei dem großen Ball, den die russische Gräfin G. vor einigen Tagen der Elite der hiesigen Badgäste gab, gemerkt, um es dir mitzutheilen.

Nach der ersten Quadrille: Limonade, Mandelmilch, Orangende, Zuckerwasser mit Fleurd'orange, Himbeersaft 2c.

Nach der zweiten: Backwerk und dieselben Erfrischungen wie oben.

Nach der dritten und vierten: Gefrorenes, panaschirt und in kleine Mödelchen ausgedrückt.

Nach der fünften und folgenden: Gefrorenes in Muscheln, Sorbets, und italienische Waffeln.

Gegen Mitternacht: Consommés (Kraftbrühen), als: Gerstenschleim, braune Bouillon, Hühnerbrühe 2c., Sandwichs- und Bordeauxwein.

Von 12 bis 2 Uhr: Warmen Punsch für die Herren; für die Damen bavaoises au chocolat, und kleine Butterstangen.

Doch ich lenke schnell von all diesen Naschereien ab, um dir noch die heutige

### Erklärung des Musterblattes Nr. 15

zuzusenden.

**Nr. 1** ist ein Tupsmuster im viereckigen Häkelstich, zu Obst- oder Theeservietten bestimmt. Es ist hier erst neuerdings eingeführt worden, beim serviren von Obst zum Gouté 2c. solche kleine Servietten herumzugeben.

Das heutige Dessin hat ein Fruchtstück im Mittelgrunde; ich werde dir wo möglich eine Sammlung von allen möglichen Früchten zukommen lassen.

Ich denke, daß dir diese Arbeit gefallen soll, und du mir den Eifer, mit dem ich fortwährend bemüht bin, dich mit dem Neuesten bekannt zu machen, danken wirst.

Zu anderen Zwecken, z. B. zum Ueberzug auf ein Toilette-Nadelkissen, wozu man sich sehr feinen Kollenzwirns bedient, oder zu Ueberzügen auf Sophaskissen oder Fußbänken, zu Schußtüchern 2c., wozu natürlich der Zwirn viel gröber zu wählen ist, läßt man die Birne in der Mitte weg; der Raum ist alsdann entweder leer zu lassen, oder man häkelt die Namenszüge einer Rosette 2c. hinein.

Das Dessin Nr. 3 auf dem 22sten Musterblatte des Jahres 1848 kann hierzu auch ganz gut benützt werden.

**Nr. 2** ist die Zeichnung zu einem kleinen Wandkorb.

Du zeichnest das Dessin auf ganz feinen, weißen Carton; die Arabesken werden aus rothem, die Blätter

aus grünem, und die Blumen aus blauem Chiné-Sammt ausgeschnitten, und an den betreffenden Stellen der Zeichnung mit aufgelöstem Gummi aufgeklebt. Blätter und Blumen werden alsdann mit Goldcordonnet eingefasst, und der Same der Blumen mit Gold- und Stahlperlen gestickt.

Eleganter kann man die Arbeit noch machen, wenn man das Dessin auf himmelblauen Sammt zeichnet, und es in folgender Weise ausführt: Blätter, Arabesken und Blumen werden abwechselnd in weißer und zweierlei grauer Seide plattgestickt, ringsherum mit feinen Goldperlen eingefasst, und die Stiele und Ranken mit Goldcordonnet aufgenäht.

Beim Fertigmachen des Wandkörbchens muß man besonders Sorge tragen, daß derselbe nicht zu hoch, sondern seiner Breite angemessen gemacht werde.

**Nr. 3** ist ein kleines Modell eines Wandkörbes, wie man solche anstatt gerade, oben herüber auch in Bogen ausschneiden kann.

**Nr. 4** ist ein Tupsmuster, eine Bordüre vorstellend, die entweder im viereckigen Filetgrund durchgezogen, oder im viereckigen Häkelstich ausgeführt, aber auch mit Schmelzperlen in einem Wollgrund gemacht werden kann.

In letzterer Weise eignet sich diese Arbeit (weißer Schmelz in hochrothem, blauem zc. Grunde) besonders gut zu Wandkörben, Pfeifenständern zc. Die Mitte der Bordüre

ließ ich durch zwei kurze, dicke Stiche bezeichnen.

**Nr. 5** ist eine Taschentuch-Einfassung, deren eben so geschmackvolles als einfaches Dessin auf Batist hochgestickt wird. Die Blätter könnte man allenfalls auch mit Points d'armes ausfüllen, die Perlen müssen jedoch hochgestickt werden, und zwar recht rund und erhaben.

**Nr. 6** ist das Modell einer Mantille, die ausgezeichnet gut geht, und deren Muster ich dir wo möglich, d. h. wenn es der Raum erlaubt, auf einem der nächsten großen Musterblätter geben werde.

**Nr. 7** ist das Modell eines Morgenhäubchens; du siehst, daß es aus der schrägen Hälfte eines viereckigen Tuches besteht, an welchem man die Enden abgerundet hat. Man kann nach diesem Modell sehr elegante Hauben machen, wenn man dazu Seidentüll nimmt (weißen, schwarzen, rosa oder himmelblauen), und sie mit gleichfarbigen Seidenblöndchen garnirt; anstatt der Bandschleifen werden dann Blumentuffen zu beiden Seiten angebracht.

**Nr. 8** ist das Stück einer Manschette oder eines Kragens im viereckigen, gezackten Filetgrunde gearbeitet, und mit kleinen Sternchen durchzogen. Da jetzt alles mit Zacken gemacht wird, so hat man auch bei dieser Arbeit solche angebracht.

Die Abbildung Nro. 8 beträgt

nicht ganz die Hälfte einer Manschette; dieselbe muß 16 Zacken in der Länge erhalten; der Kragen dazu wird etwa 30 bis 32 Zacken lang sein müssen.

Nimm Rollenzwirn von mittlerer Feine, ein Modelholz von 6 Millimetres im Umfange, und mache zuerst einen Filetanzug, in der Kunstsprache „eine Perücke“ genannt. Du weißt, daß man zu viereckigem Filetgrunde mit einer Masche beginnen muß, aus welcher man alsdann zwei macht, und worauf man bei jeder Reihe um eine Masche zunimmt. Ist die Perücke 23 Maschen breit, so beginnst du deine Arbeit mit der ersten glatten Reihe.

Am Ende der zweiten Reihe nimmst du um eine Masche auf; dritte Reihe glatt; vierte um eine Masche aufgenommen; fünfte Reihe glatt; sechste Reihe um eine Masche aufgenommen.

Bei der siebenten Reihe lässest du drei Maschen liegen; alsdann ist eine Zacke fertig.

Also fahre fort, darauf achtend, daß die aufgenommenen Maschen immer die einen unter die anderen zu stehen kommen.

Wenn du auf diese Weise zwölf Zacken fertig hast, wird die Manschette die gehörige Länge erhalten, und du kannst daher zur Anfertigung der einen Ecke derselben schreiten. Du machst die Zacken, die diese beendigen, so, daß du bei jeder drei Maschen liegen lässest, und da du gar nicht mehr aufnimmst, so blei-

ben dir zuletzt nur noch drei Maschen. Du schliesest, indem du deinen Zwirn durch einen dauerhaften Knoten festmachst.

Zur Vollendung der anderen Ecke mußt du zuerst die Maschen der Perücke abschneiden, einen dicken Faden durch die Maschen der beendigten Seite ziehen, deine Arbeit auf dein Knie befestigen, und von dort an auf dieselbe Weise, wie ich es dir so eben beschrieben, die andere Ecke, in Form eines kleinen, dreieckigen Tuches, fertig machen.

Vergleichst du die Abbildung mit deiner Arbeit, so mußt du, um mit der Beschreibung nicht irr zu gehen, nur nicht vergessen, daß du zwischen der Eckzacke und der darauf folgenden, in wagerechter Richtung laufenden, zweiten Zacke, mit einer schrägen Reihe von 23 Maschen begonnen hast.

Sind Kragen und Manschetten fertig, so wäschst du Beides, spannst den Filetgrund auf, so daß sich die kleinen Vierecke recht gleichmäßig herausstellen, worauf du mit feinem Zwirn und dem Stopfstiche die kleinen Kreuzchen hineinnähst.

Beim Aufnähen des Kragens an die Unterchemisette mußt du den Halsausschnitt des ersteren gehörig einhalten, damit der Kragen die erforderliche Rundung erhalte.

Da du einen großen Filetshwal aus Seide, auf dieselbe Weise, wie oben im viereckigen Filetgrund ausgeführt, zu schwer findest, so rathe ich dir, feine weiße oder schwarze

Wolle dazu zu nehmen, oder nur eine große dreieckige Hälfte zu machen, und diese mit einem reichen, offenen Fransensbesatz zu versehen.

**Nr. 9** ist die Abbildung eines gehäkelten Blätter-Einsatzstreifens, der zu Kissenbesätzen, Manschetten, Vorhang- und Unterrockbordüren dienen kann.

**Nr. 10** ist ein sehr netter Straminstich, der sich besonders zu Pantoffeln recht schön ausnimmt, und der noch den besondern Vortheil hat, schnell von Statten zu gehen.

Sind die Pantoffeln für eine Dame bestimmt, so wähle himmelblaue Terneawolle, hierzu passenden Stramin, und weiße, etwas dicke aber ganz leicht gedrehte Flockseide; sind sie für einen Herrn: hochrothe Terneawolle und gleichfarbige hochrothe, dicke, leichtgedrehte Flockseide.

Die Arbeit besteht aus lauter ineinander greifenden Zackenreihen, deren Ausgangslinien durch Linien, die aus dem Steppstiche über zwei Fäden und mit der dicken Seide ausgeführt werden, ausgefüllt sind.

Ich denke, die Zeichnung soll dir dieß so ziemlich anschaulich machen; ich bemerke jedoch hierbei noch ausdrücklich, daß die kleinen Fächer des Stramins auf der Abbildung nicht wie gewöhnlich je ein Straminkreuzchen bedeuten, sondern nur je einen Faden.

Zur größeren Deutlichkeit nimm ein Thrum Wolle in deine Nadel,

und folge der Beschreibung, die ich dir hier angebe.

Steche mit der Nadel unter dem Stramin heraus; nimm zwei Fäden in der Breite, rechts von dir; steche mit der Nadel um einen Faden weiter unten, als du es so eben gethan hast, wieder unter dem Stramin heraus, nimm drei Fäden in der Breite, immer rechts von dir; steche wieder um einen Faden weiter unten, unter dem Stramin heraus; nimm 4 Fäden in der Breite; alsdann nimm 5, und zuletzt sechs Fäden; hierauf beginnst du wieder 2, und fährst aufsteigend bis zu 6 Fäden fort, bis die ganze Reihe Zacken fertig ist.

Zum Beginn der zweiten Zackenreihe stichst du mit der Nadel an derselben Stelle heraus, wo du die erste Zackenreihe begonnen hast; nimm 2 Fäden in der Breite, diesmal links von dir; stich um einen Faden weiter unten wieder heraus, und nimm 3 Fäden in der Breite und so fort, bis zu 6 Fäden, worauf du mit zweien wieder beginnst &c.

Ist auch diese Reihe beendigt, so fängst du die gestürzten Zackenreihen an; zu diesem Zwecke stichst du rechts oder links von der ersten Zackenreihe, an derselben Stelle, wo du zum Anfang 2 Fäden in der Breite genommen hattest, heraus, und nimmst sechs Fäden in der Breite, dann 5, 4, 3 und 2, hierauf wieder 6 und so fort, bis die Reihe aus ist. Du fängst nun wieder

oben an, und stichst da, wo du mit 6 Fäden begonnen hast, mit der Nadel heraus, und nimmst auch auf dieser Seite wieder 6 Fäden. Dann 5, 4, 3 und 2 und so fort.

Dadurch, daß man bei 2 Zackenreihen immer von einem Punkte ausgeht, bilden sich in der Mitte herunter Reihen, bei welchen man den Stramin durchsteht; diese zu bedecken, nimmst du nun die Seide, legt deine Arbeit wagerecht vor dich, und steppst diese Linie über zwei Fäden, wobei du darauf sehen mußt, daß die Seide nicht zu sehr angezogen werde.

Auch bei Anfertigung der Zacken hast du sehr darauf zu achten, daß du die Wolle nicht zu sehr anziehst.

Ich bin überzeugt, daß diese Arbeit deinen Beifall finden wird; zu Kindertaschen und Kinderstiefelchen in Himmelblau und Weiß, macht sie sich besonders gut.

**Nr. 11** ist ein Einsatzstreifen; die Blätter werden hochgestickt, die Perlen cordonirt und durchbrochen.

**Nr. 12** ist das Dessin zu einem verzierten Knopfloche an Herrenhemden; es wird hochgestickt.

**Nr. 13** ist die Zeichnung zu einem Uhrkissen; sie wird mit halbgedrehter Seide auf Sammt, Seide oder Caschmir plattgestickt.

**Nr. 14** sind die verzierten Buchstaben **H. S.**

**Nr. 15** ist das Tupsmuster zu einem Buchzeichen, wie mehrere unserer Freundinnen eines durch mich zu erhalten wünschten; es wird auf feinen Papierstramin mit Goldfaden oder bunter Seide im Kreuzstich ausgeführt, zu beiden Seiten wird ein Rand von Kreuzchen oder mit dem Steppstiche gemacht; das Ganze mit einem seidnen Band gefüttert, das man unten 5 bis 6 Centim. lang vorstehen läßt.

### Aus der Frauenwelt.

Wir liefern hier unsern Leserinnen ein Bruchstück aus der „*Sociale Reform*“, eine Zeitschrift für Frauen und Männer, die von Louise Dittmar redigirt wird. Es ist aus ihrem „*Programm*“ als Mitarbeiterin einer Frauenzeitung entnommen.

„Es wird mir eine angenehme Pflicht sein, in dieser Zeitschrift, welche den weiblichen Interessen am nächsten liegt, auch dieselben zu vertreten; bevor ich aber Einzelnes zur Sprache bringe, sende ich diese Zeilen als ein Vorwort voraus, um mich damit zu — legitimiren. In den Worten, mit denen ich begann, liegt

meine Legitimation, sie ist keine andere, als das einzige Wort: „*Humanität*.“

„Es ist leicht ausgesprochen dieses Wort, und klingt so friedlich und einfach, daß Niemand — wie es doch sonst bei keinem Stichwort des Tages ausbleibt — daran Anstoß nimmt, sondern Alle übereinstimmen werden: Humanität sei die erste Pflicht Aller, und nur der Ungebildete, Rohe könne sie verletzen. — Aber, meine Schwestern, wir sehen gerade diese Pflicht täglich verletzt, und was das Schlimmste ist: diese Verletzungen durch barbarische Gesetze, altherkömmliche Gebräuche, mit

einem Wort, durch die ganze bestehende Ordnung der Dinge geheiligt. Gegen alle diese Einrichtungen und Vorurtheile zu kämpfen, bis auch die letzten derselben in allen Menschen überwunden, zu kämpfen im Dienste der Humanität und mit den Waffen, die sie gefeilt, ist die Aufgabe meines Lebens, es wird auch meine Aufgabe in diesen Blättern sein.

„Oder wäre es Täuschung und bedürfte es dieses Kampfes nicht? Ein Blick nur in das Leben gibt darauf Antwort! und noch ein Blick tiefer hinein in das weibliche Leben, wie es die Gegenwart zeigt, muß uns antreiben, einen neuen, heiligen Kreuzzug zu predigen gegen die Barbarei, welche uns das Betreten der heiligen Stätten verweigert, an denen die Welt-erlösung das göttliche Werk der Freiheit und Gleichheit begann! — Es sind in der letzten Zeit große Thaten geschehen in Deutschland, aber noch größere sind zu thun übrig, denn noch ist kaum das halbe Werk gethan!“ Lasset uns darnach ringen und wachen, daß es ganz gethan werde, und lasset uns zunächst auch das ergreifen, was uns zunächst liegt, lasset uns an das denken, woran die Männer zu denken vergessen, an das Frauenrecht, lasset uns nicht kleinmüthig in einer großen Zeit, in der ganze Völker sich selbst helfend ein unwürdiges Joch abwerfen, nach einem Retter umschauen und müßig stehen bleiben, bis er komme. Vertreten wir unsere Rechte selbst! vertreten wir sie im Sinne der Humanität und in ihrem Dienste, appelliren wir auch an keinen anderen Richterstuhl als an den der Humanität.

„Ja, im Namen der Humanität fordere ich, daß das Loos der Frauen in Deutschland ein anderes werde, als es jetzt im Allgemeinen ist. (Ausnahmen gibt es auch schon jetzt, aber eben darin, daß eine vorzugsweise gebildete Frau oder eine, die neben ihrem besondern Beruf auch dem Allgemeinen dient u. s. w., als Ausnahme betrachtet wird, ist die Verkehrt-

heit unserer gesellschaftlichen Zustände und die Verletzung der Humanität ausgesprochen.) Ich habe meine Forderungen in diesem Programm nur kurz anzudeuten — mein ganzes Leben, mein Wirken und Schreiben geschieht in ihrem Dienst — und so behalte ich mir weitere Ausführungen der angegebenen Punkte vor, gebe sie überhaupt nur als den Inhalt meines ganzen Strebens, als ein Glaubensbekenntniß und als eine Anregung für Andere.

1) Die Erziehung des Weibes muß eine andere werden. Der Unterricht darf nicht da enden, wo die eigentliche Denkfähigkeit erst beginnt. Nicht gelehrter Wust soll dem Weibe aufgebürdet werden, aber man muß es wecken aus dem dumpfen Geisteschlummer, in den es die jetzige Erziehung einhüllt, damit es bis zum sozialen Bewußtsein, vom Besonderen zum Allgemeinen, zum Ganzen gelange, es muß zu der Begeisterung für hohe Ideen, für das heilige Streben der Volksbeglückung erweckt werden, damit es selbst in diesem Sinne wirke oder die ihm anvertrauten Kinder so wirken lehre.

2) Es muß dem Weibe Gelegenheit gegeben werden, seinen Weg durch das Leben selbst zu finden, oder mit andern Worten das tägliche Brod sich selbst zu verdienen. Die Befähigteren müssen es finden können als Lehrerinnen, besonders der weiblichen Jugend, als Künstlerinnen, in den Comptoiren u. s. w., in Handel und Wandel. Bei der Organisation der Arbeit muß man auch des Weibes sich annehmen. Es muß zu alle den Arbeiten zugelassen werden, zu denen seine Kräfte sich eignen. Unter den arbeitenden Klassen ist jetzt das Weib viel schlimmer daran als der Mann, — es kann sich tagelang abmühen und wird doch kaum halb so viel verdienen als er —; dieser Mangel an Verdienst, ja überhaupt an Arbeit, an einer sichern Stellung im Leben wirft die Frauen in die Arme der Prostitution. Die Einen gibt sie der öffentlichen Schande

und Verachtung preis, die Andern dulden ihre geheime Schmach in einer aus Berechnung, ohne Liebe geschlossenen Ehe.

3) Gleichheit vor dem Gesetz des Weibes mit dem Manne. Das Weib muß überall als mündig erklärt werden, und vor Gericht dafür anerkannt seine Sache selbst vertreten dürfen, wie in gleichem Falle der Mann. (Die Geschlechtsvormundschaft, in Sachsen abgeschafft, besteht noch in einigen deutschen Staaten — sie muß sofort aufgehoben werden.) Diese Gleichheit vor dem Gesetz darf durch die Ehe (wie es jetzt geschieht) nicht aufgehoben werden. Wie es jetzt ist, gehört das Weib dem Manne mit Allem, was es besitzt. Es hat kein Recht frei über sein Gut zu verfügen, es muß erst die Zustimmung des Mannes haben, dieser aber kann es verprassen, verschleudern nach seinem Belieben — dem Weibe wird kein Schutz gegen diesen Raub, — und wenn der Mann die zu einer Bettlerin gemacht, die er nur um ihres Reichthums willen heirathete, so gibt es doch kein Gesetz, das sie schützt oder ihn rüchtete, nicht einmal das der öffentlichen Meinung, denn diese hält hier am angeerbten Vorurtheil, und meist von Männern ausgesprochen, steht sie auf der Seite des Mannes. Das Gesetz, statt den schwächeren Theil zu schützen, drückt ihn jetzt doppelt. Dies Recht des Stärkeren darf nicht mehr ausgeübt werden.

4) Zuziehung des weiblichen Urtheils bei Abfassung derjenigen Gesetze, welche die Frauen betreffen. Eben weil ich von der Ansicht ausgehe, daß die Natur des Weibes anders geartet ist, wie die des Mannes, und unsere Bestimmung eine andere, eben weil ich von jenen lächerlichen und verrückten Träumereien frei bin, die das Wort „Emanzipation der Frauen“ entwürdigt haben, indem sie unsittliche und unmögliche Forderungen damit verbanden, eben weil ich den Frauen eine andere Stellung als den Männern im Staate anweise, den Männern alle

Staatsämter und Würden überlassend, für die Frauen aber die heilige, stillwirkende Priesterschaft im Dienste der Humanität beanspruchend — fordere ich, daß die Frauen bei denjenigen Gesetzen, welche sie selbst betreffen, eine Stimme haben. Ich fordere diese Stimme für sie auch da, wo es gilt, Vertreter des ganzen Volkes zu wählen — denn wir Frauen sind ein Theil dieses Volkes \*). Wenn jetzt aber z. B. ein Wahlgesetz lautet: „Alle mündigen Staatsangehörigen sind Wähler“ — die Frauen aber gleichsam durch eine schweigende Uebereinkunft von diesem Recht ausgeschlossen sind, so heißt dies einfach die Frauen für unmündig erklären. Ein Recht, das jetzt den Unwissendsten im Volke zusteht, muß auch für das Weib da sein. —

„Ich meine, ist das Weib durch keine beschränkende Erziehung mehr in seiner eigensten Entwicklung gehemmt, ist es geistig frei geworden und zum sozialen Bewußtsein gekommen, so wird es auch bürgerlich frei werden, so müssen ganz von selbst alle die kleinlichen Schranken fallen, welche ihm jetzt jede freie Bewegung verwehren wollen. Dann wird auch die Ehe wieder zu ihrem natürlichen und darum heiligen Rechte kommen, sie wird aufhören eine Versorgungsanstalt zu sein, und wird der schöne, sittliche Bund zweier Menschen werden, welche die Liebe zu einem Ganzen macht. Bei gleicher Berechtigung wird das Weib die zärtliche Gefährtin des Mannes sein, das Verhältnis von Herr und Magd, das jetzt die meisten Ehen entwürdigt, wird nimmermehr stattfinden können. Wo dem Weibe sich ein Wirkungskreis für's Allgemeine erschlossen, da wird es auch, wenn es Jungfrau bleibt, nie mehr über ein verfehltes und zweckloses Leben zu klagen haben. — Sehen wir doch schon

\*) Und dieß sollte nicht Frauen-Emanzipation in dem oben erwähnten Sinne sein?

jetzt (an den vorhin sogenannten „Ausnahmen“ unsers Geschlechts), wie kein Mann von Wahrheit und Ehre dem Weibe, das zum sozialen Bewußtsein gekommen, die Gleichberechtigung im höhern Sinne verweigert, sondern es mit Freuden zu seiner Genossin im Dienste des Fortschrittes, der Humanität macht — und so meine ich, wenn aus den Ausnahmen eine Regel geworden, wenn alle Frauen zu großen Anschauungen und zur Erkenntnis ihrer allgemein menschlichen Bestimmung

gekommen sind, wird es sich von selbst verstehen, daß die Frauen Hand in Hand wirken mit den Männern, nicht mehr als ihre Dienerinnen, sondern beide als Ebenbürtige, nur ein Jedes in dem ihm von der Natur (nicht mehr, wie jetzt, von blinden Vorurtheilen und rohen Gebräuchen) angewiesenen Kreis.

„Es ist die Fahne der Humanität, die ich entfalte — Humanität ist der Weg zur Freiheit und die Freiheit selbst.“

Meißen.

Louise Otto.

### Toilette-Notizen.

Waschwasser gegen den Sonnenbrand.

Einige Abende hinter einander zerquetscht man einen gehäuftem Eßlöffel voll frische Wald-Erdbeeren, streicht diese Masse über das Gesicht und wäscht sich des Morgens darauf mit Schönheitsmilch.

Waschwasser gegen das Schwitzen der Hände.

Eine Quantität frischgelegte Hühner-Eier wird hart gesotten, abgeschält, der Dotter herausgenommen, das Weiße klein gehackt, in eine starke Serviette geschüttet und der Saft vermittelst einer Presse scharf ausgebrückt. Von diesem Eierwasser vermischt man vier Eßlöffel voll mit einem Schoppen Salbeiwasser, einem Eß-

löffel Citronensaft und zehn Gran fein gepulverten Alaun. Man benezt mit diesem Waschwasser die Hände einigemal des Tages.

Waschwasser gegen Hautflecken.

Man nimmt ein Loth römischen Alaun, pulvert denselben ganz fein und mengt ihn mit eben so viel Schwefelblumen. Dieses zarte Pulver schüttet man in eine Bouquette, gießt einen Schoppen Orangenblüthen- oder starkes Rosenwasser darauf, verkorkt sie hernach und schüttelt die Mischung mehrere Stunden unaufhörlich. Mit diesem Wasser feuchtet man zarte Linnen-Läppchen an und legt diese über Nacht auf die Hautflecken.

### Offene Correspondenz mit der Damenwelt.

Fr. Ernestine St. in Lissa in Böhmen. Ihrem Wunsche konnte bisher der vielfachen rückständigen Ansprüche Anderer wegen, unmöglich entsprochen werden; doch sollen die Namen jetzt unfehlbar auf dem nächsten Musterblatt erscheinen. Sie finden ich würde die Abonnentinnen sehr verpflichten, wenn ich nach und nach die Namen derselben aufzeichnen ließe; dagegen schrieb mir neulich eine andere Dame, die Namen sollten ganz wegbleiben, die Muster-Blätter sehen oft mehr einem Kalender als einem

Musterbogen gleich. Sie sehen hieraus, wie schwer es ist alle Wünsche zu befriedigen. Könnten Sie die bezeichneten Häkelmuster durch Buchhändlergelegenheit senden, so sind sie erwünscht.

Fr. Kath. G. in Spiß in Nieder-Oesterreich. Die Buchstaben A, A, B, B, an dem Brust- und Achselstück gehören zusammen, nur müssen sie so aneinander gefügt werden, daß die auf Ihrer Abbildung von b bis c gehende Linie nicht schräg läuft, sondern senkrecht steht. Der

Winkel c b d wird dadurch ausgefüllt, daß man an das Achselstück, und zwar von d bis b, das Hemdstück ansetzt, d. h. darauf klebt.

Es hängt ganz vom eigenen Willen ab, ob das Hemd vorn kürzer als hinten sein soll; man macht sie meistens gleich lang, manche Hemdenfabrikanten, schneiden sie aber auch vorn etwas kürzer.

Fr. Gräfin L. in Prag. Ihr Brief, dem das Datum fehlt, kam wahrscheinlich wegen Postunregelmäßigkeit in diesen unruhigen Zeiten, so spät in meine Hände, daß Ihnen mein Rath in der bezeichneten Angelegenheit nicht mehr von Nutzen sein konnte. Außerdem sind Wünsche, die mir auch häufig noch, nicht wie die Ihren, durch die Post, sondern mit Buchhändlergelegenheit zukommen, sehr zeitig an mich zu richten, wenn sie ansprechen, auf eine

bestimmte Zeit Berücksichtigung zu finden, da die Musterblätter immer einige Wochen vor dem Erscheinungstermine zum Drucke vorbereitet werden müssen.

Beide Gegenstände sind jedoch in die Listen eingetragen.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Ferner eingelaufene Briefe, die in den nächsten Nummern beantwortet werden sollen.

Frau v. F-berg. L. in Glogau. — K. B. S. in N. N. — Fr. M. S. in J. — Fr. S. S. in Bayreuth. — Fr. Mina Sch. in Berlin. — Mademois. E. K. in N. N. — Eine Dame in Coeslin. — Frau F. M. geb. L. in Nürnberg. — Fr. S. S. in Bayreuth (Manuscript). — J. B. in Wintertur. —

### Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

#### 1) Musterblatt Nr. XV., enthaltend:

- Nr. 1 Häkeldessin im viereckigen Häkelstück zu Obst-Servietten.  
 Nr. 2 Dessin zu einem Wandkorb.  
 Nr. 3 Modell eines solchen.  
 Nr. 4 Tupfmuster einer Guirlande.  
 Nr. 5 Taschentuch-Einfassung.  
 Nr. 6 Modell einer Mantille.  
 Nr. 7 Modell eines Morgenhäubchens.  
 Nr. 8 Krage und Manschetten in viereckigem Filetgrund.

Nr. 9 Gehäkelter Blätter-Einsatz.

Nr. 10 Neuer Straminsteich.

Nr. 11 Einsatzstreifen.

Nr. 12 Verziertes Knopfloch an Herrenhemden.

Nr. 13 Uhrkissen zum Hängen.

Nr. 14 N. S.

Nr. 15 Tupfmuster zu einem Buchzeichen (Gott ist die Liebe.)

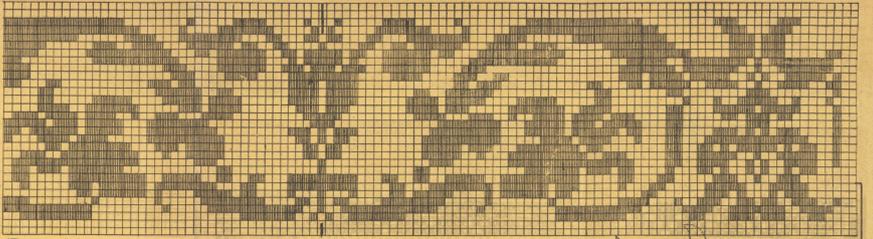
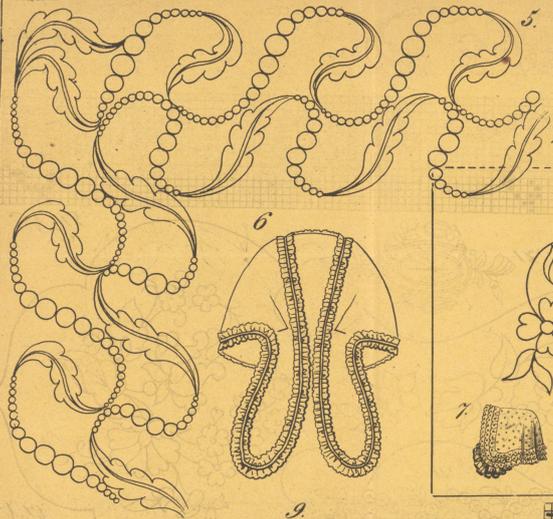
#### 2) Modenbild vom 1. August, enthaltend:

Fig. 1. Hut von maisgelbem Crepp, mit weißen Seidenblöndchen und weißen Blumentuffen garnirt; Kleid von grün und lila schillerndem Taft, mit einem Besatz von zweimal 3 ausgezackten Volants versehen, die vorn je durch eine Rosette heraufgenommen sind; Mantille von demselben Stoffe, ebenfalls mit 3 größeren Volants hinten, und drei dem Besatz des Rocks entsprechenden vorn garnirt; gestickte Vorärmel und Krage; Marquise aus weißem Gros-grain, mit einer gestickten Bordüre; maisgelbe Glacehandschuhe. — Fig. 2. Soiréetoilette eines jungen Mädchens; Kleid aus zartrosa Seidenbarège, mit großen Carreaux; ausgeschnittenes Schwalbeibchen; Unterhemisette mit kurzen Ärmeln aus gefalteter Batist und gestickten Einsätzen; schwarze Filethandschuhe ohne Finger; lebende Blumen (rosa Geranien oder Rosen) in den Haaren, durchbrochene Strümpfe und schwarze Atlas-Kreuzband-Schuhe. — Fig. 3. Sommeranzug eines kleinen Knaben: königsblau und weiß carirte Blouse, mit schwarzem Lebergürtel und schwarzen Knöpfen; Batist-Unterhemisette, mit langen Ärmeln; kurze, weite Beinkleider, mit gestickten Garnirungen; kurze, schottische, hochroth und weiß carirte Strümpfe, königsblaue Zeugstiefeln; Mütze von feinem ital. Stroh.

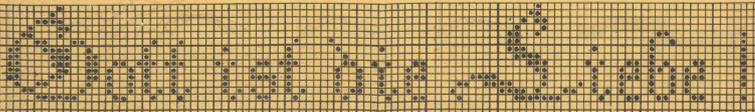
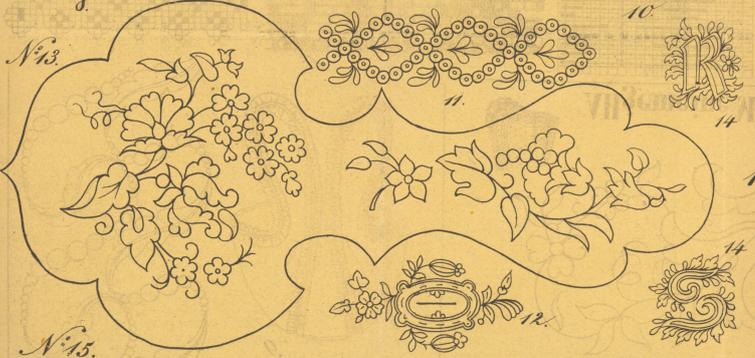
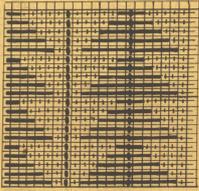
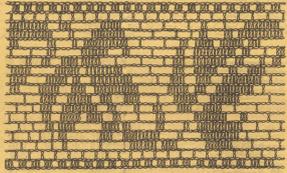
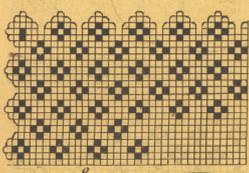
Auflösung des Bilder-Räthsels auf dem Musterblatt Nr. 14.

Nach deinen Handlungen wird man dich beurtheilen.

fangung ja hier  
 immer einige Be  
 ngstermine ja  
 müssen.  
 jedoch in die  
 Nummer.)  
 bis die in der  
 rührt werden  
 in Ologan. —  
 Dr. M. S. in  
 agrenk. —  
 (in. — Made  
 Eine Dame  
 H. geb. S.  
 S. S. in Ba  
 S. S. in B.  
 ung  
 Ritter-Einzig  
 mäßig.  
 n.  
 Rausch an den  
 im Singsa.  
 zu einem Buch  
 (siehe.)  
 Kisten und we  
 den Luft, mit die  
 e von je durch  
 te, deshalb ma  
 i anzuwenden  
 dem Gros-grain  
 ig. a. Böhmer  
 mit großer Hartn  
 Urmeln auf ge  
 der Finger: Ich  
 wachte Zirkump  
 ege eine kleine  
 anorgittel und  
 te, sehr, we  
 und we  
 (Stro)  
 Nr. 14.  
 (in.  
 (siehe)



Allgemeine Musterzeitung 1849. 15. Heft. 15. Musterbogen.







Alban

Wahrheit  
gen stehend  
Wahrheit werde

16.

in einem klei  
Büchlein dur  
er hater. D  
heit herabhan  
und glut  
schwarzen  
dem der Vorh  
schuldigst  
Waise ih  
von der  
mit den kle  
den Sinne  
güthen K  
Wahrheit